

Seite steht der Sterbende, auf der anderen Seite sind die Zurückbleibenden – wird greifbar. Kompetenz ist auf beiden Seiten vonnöten. „Es braucht eine sehr stabile Helfer-Persönlichkeit, aber auch Angehörige, die zulassen können. Für Frauen ist es beispielsweise oft ein Problem, durch den hohen Aufwand in der Pflege keine aufgeräumte Wohnung zu haben. Und dann kommt da eine fremde Frau. Da gibt es einfach Barrieren. In vielerlei Hinsicht“, reflektiert sie. Den Umgang damit lernen die ehrenamtlichen Hospizhelfer in einer einjährigen Qualifizierungsmaßnahme, die aus einem Grundkurs sowie einem Begleit- und Pflegepraktikum besteht. Fachkräfte übernehmen die Ausbildung. „Ich selbst trete da jetzt etwas kürzer, bin aber noch bei einzelnen Themen und Vorträgen dabei. Früher hatte ich eine 60- bis 70-Stunden-Woche, das war einfach nicht mehr tragbar.“

### Wichtiger Lernprozess

Warum stemmt sie das alles, was motiviert sie? „Es hat wohl so sein sollen, dass ich in diesem Bereich tätig bin“, lächelt sie ihr warmes Lächeln. „Für mich ist das Berufung, ein Geschenk. Das Sterben an sich ist nicht das Schwierigste, mich erfüllt trotz aller Traurigkeit eine Begeisterung, eine Erfüllung. Wissen Sie, viele erleben das erste Mal auf dem Sterbebett jemanden, der zu ihm hält. Und zwar bedingungslos“, gibt sie zu bedenken. „Der Sterbende ist der Regisseur seines Lebens! Wir sind nur die Begleiter – auch die Angehörigen. Das ist ein ganz wichtiger Lernprozess, denn teilweise widersprechen diese sogar dem, was die Sterbenden eigentlich selbst wollen. Da gibt es kein ‚richtig und falsch‘, nur ein ‚für den Sterbenden günstig oder weniger günstig‘“, weiß sie aus langjähriger Erfahrung zu berichten und strahlt eine unglaubliche Ruhe und Wärme aus. Woher nimmt sie bloß die Kraft, die Stärke, diese tägliche Konfrontation mit der Trauer, den Schmerzen, dem Leid der Angehörigen auszuhalten? „Ich ziehe die Kraft aus dem Gebet, der Beziehung zu Gott und auch aus den Beziehungen zu anderen Menschen. Ich habe einen sehr tragenden Freundeskreis. Eine Sterbende hat einmal zu mir gesagt:

das meint ganz so leicht sein könnte. „Wer so selbstbestimmt lebt wie ich, sich viel entfalten durfte, hinterfragt und nicht alles akzeptiert, was vorgesetzt wird, kann seinen Dickkopf schwer ablegen“, schmunzelt sie. Gleichwohl appelliert sie aber auch, dass es dringend eine Veränderung der Sterbe- und Trauerkultur in der Gesellschaft braucht, was auch als oberste Maxime in der Vereinsatzung verankert wurde. „Unsere Gesellschaft ist auf ‚jung, fit, leistungsstark‘ trainiert. Warum kann man nicht über Schwächen, Genervtsein und solche Themen sprechen? Das Sterben wird gesellschaftlich völlig verdrängt“, moniert sie und berichtet, dass sich der Verein auch an dem bundesweiten Projekt „Hospiz macht Schule“ beteiligt, bei dem Ehrenamtliche für eine Woche in Grundschulklassen gehen und im Rahmen von Projektwochen Kindern einen anderen Zugang zum Tod ermöglichen. Dazu kommen öffentliche Vorträge und Bildungsveranstaltungen, die interdisziplinäre Netzwerkarbeit mit der „Spezialisierten ambulanten Palliativversorgung“ (SAPV) und Ärzten. Zusätzlich bereitet der Verein zur Jahresmitte neue „Letzte-Hilfe-Kurse“ vor, in denen Themen wie: „Wie verhalte ich mich, wenn jemand stirbt?“ „Was ist Sterbefasten?“ und viele mehr behandelt werden.

! Wer mehr Informationen haben möchte oder sich einbringen will, bekommt diese im Internet unter [www.hospizdienst-bad-homburg.de](http://www.hospizdienst-bad-homburg.de) oder direkt bei Helgard Kündiger unter Telefon 06172-390731.

IS VERLAG